

## Einleitung

### Literarische Dynamik und sozialer Wandel

In den 1770ern gab es bekanntlich noch kaum eine >Deutsche Kultur< *sui generis*, geschweige denn einen Rivalen für die zeitgenössischen kulturellen Supermächte wie Frankreich oder England. Doch nach relativ kurzer Zeit, noch vor der Mitte des 19. Jahrhunderts, hatte sich unter deutschen Intellektuellen das Gefühl einer kulturellen Blütezeit durchgesetzt. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Bildung eines distinktiven, originär deutschen Kanons längst eingesetzt. Jene kurze Periode, das letzte Drittel des 18. Jahrhunderts - oder der Beginn der Romantik - gilt bis heute als >goldenes Zeitalter< der modernen deutschen Nationalkultur: eine Ära höchster Errungenschaften, in der die Eigenheiten deutscher Kultur zum Durchbruch gelangten.

Literarische Aktivitäten hatten in diesem Prozeß einen hohen Stellenwert und sollten höchste Weihen als Repräsentanten deutscher Kultur empfangen. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde den bedeutendsten deutschen Schriftstellern ein Pantheon errichtet und ein Fundus deutscher Texte sanktioniert, der noch heute als das deutsche Kulturerbe schlechthin gilt. Für den Status dieser literarischen Elemente im Deutschland des frühen 19. Jahrhunderts ist zweierlei bezeichnend: (a) die Tatsache, daß sie über die zeitgenössische Literatur hinaus von Bedeutung waren und ganz allgemein die deutsche Hochkultur in höchster Vollendung symbolisierten, und (b) die Tatsache, daß sie erstmals internationale Reputation bekamen. Bis dahin hatte Deutschlands literarische Intelligenz vornehmlich übersetzt und Modelle anderer Sprachen und Kulturen importiert (zunächst hauptsächlich aus dem Französischen, später zunehmend aus dem Englischen). Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde deutsche Literatur in andere Kulturkreise exportiert und das Ansehen ihrer Repräsentanten ins Ausland verbreitet. Zum ersten Mal wurden deutsche Literatur und ihre Produzenten - vor allem Goethe - als wichtige Aktivposten in das Repertoire der >Weltliteratur< aufgenommen.

Trotz dieser bedeutenden Periode werden Diskussionen über den Entstehungsprozeß der modernen deutschen Nationalkultur und -literatur vorwiegend über die nachfolgende Periode ab dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts geführt. In diesem Zeitraum wurde die Kanonbildung zu einem klar definierten Prozeß mit der expliziten Absicht, eine originär deutsche Tradition zu etablieren und zu kanonisieren. Diese Schwerpunktsetzung hat natürlich ihre Gründe. Die Logik der Kanonbildung beruht zu einem Gutteil auf der Fähigkeit zur Retrospektion. Wie zahlreiche Fallstudien belegen, erfordert jede Konstruktion eines Kanons Mittel der *Rekonstruktion* und besteht aus der Auswahl und Neubewertung vergangener Elemente. Diese These vertritt Peter Uwe Hohendahl in *Literarische Kultur im Zeitalter des Libera-*

*lismus 1830-1870*. Er untersucht das Projekt der Konstruktion einer deutschen Tradition, das mit der Etablierung der deutschen Literaturgeschichte und -kritik seit 1830 verfolgt wurde. Erst jetzt, so Hohendahl, wurde die überragende Bedeutung früherer Generationen erfaßt und ihre literarische Produktion kanonisiert:

Weder die Weimarer Gruppe noch die Romantiker haben sich selbst als den Höhepunkt oder gar den Abschluß der deutschen Literatur betrachtet. Dieses in der Literaturgeschichte seit 1840 verbreitete Bild einer Blütezeit, auf die schnell Niedergang und Verfall folgten, gehört vielmehr zu der komplexen Überlieferungsgeschichte. [...] Erst um 1835 setzte sich im Zusammenhang mit Goethes und Hegels Tod die Ansicht durch, daß eine wesentliche Phase der deutschen Dichtung abgeschlossen sei.<sup>1</sup>

Aus dieser Perspektive erhält die Periode von 1700 bis 1830, die noch heute als Höhepunkt deutscher Literatur gilt, ihre Bedeutung für die deutsche Kulturbildung als *abgeschlossenes Korpus*, das der retrospektiven Erfindung der modernen deutschen Nationaltradition als Rohstoff diene. Diese Periode spielt in der Diskussion um Kanonbildungen also nur insofern eine Rolle, als sie späteren deutschen Kritikern und Historikern wie Heinrich Heine, Georg Gottfried Gervinus und anderen wie gerufen kam, die es sich zur Aufgabe machten, der Tradition Form zu geben und sie für die Zukunft zu bewahren.<sup>2</sup> Allen Auseinandersetzungen und ideologischen Differenzen zum Trotz führten ihre Aktivitäten zur Glorifizierung der Periode von Klassik und Romantik, die sie als Grundstein und Referenzpunkt der modernen deutschen Tradition festschrieben.

Die Bemühungen des 19. Jahrhunderts waren jedoch nur die neue und explizite Phase eines Kanonisierungsprozesses, dessen Ursprünge früher, eben in den letzten, turbulenten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts zu suchen sind. Die legendären Gründerväter konnten ihre Funktion für das >deutsche Erbe< zwar nicht voraussehen, aber ihr aktiver Beitrag am Aushandeln und Modellieren der modernen deutschen Nationalkultur in deren Frühphase darf nicht unterschätzt werden. Nun wäre es anachronistisch, für diese Zeit von einer nationalistischen Agenda zu sprechen. Deutsche Intellektuelle waren sich jedoch schon im 18. Jahrhundert bewußt, daß ihr Engagement für ein neues, distinktiv deutsches kulturelles Repertoire auch der *Durchsetzung ihrer Partikularinteressen* zugute kommen würde. In den letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts arbeiteten junge deutsche Intellektuelle unter Hochdruck an der Entwicklung eines solchen Repertoires - hauptsächlich im Bereich der Literatur-, um sich in ihrer soziokulturellen Schicht elitäre Distinktion zu verschaffen. Ihre Erfindung beschränkte sich nicht auf den *Begriff* des >Deutschen< als kulturelle Identität, sondern erstreckte sich, weit wichtiger, auf die institutionelle Struktur und die Praxismodelle eines literarischen Feldes als kulturellem Handlungsraum. Auf diese Weise legten sie die Grundlagen eines deutschen Nationalkanons, der von nachfolgenden Generationen sanktioniert und idealisiert wurde.

Ich möchte im folgenden zwei Thesen ausführen. Erstens kommt es bei der Analyse von Kanonbildungen - neben der Untersuchung von Selektion und Kombination vergangener Elemente zur Stützung emergenter Ideologien - darauf an, die *Entwürfe eines idealen Repertoires* nachzuzeichnen, die dieses von vornherein als Kanon darstellen. Der modernen deutschen Kanonbildung ging eine Planungsphase voraus,<sup>3</sup> eine Frühphase, die für die Bildung der deutschen Nationalkultur ebenso wichtig war wie die spätere. Zweitens war die deutsche Nationalideologie weniger die *Ursache* dieses Kanonisierungsprozesses als seine *Folge*. Die intensiven literarischen Aktivitäten im ausgehenden 18. Jahrhundert, die späteren Generationen so schöpferisch und genial vorkamen und den deutschen Nationalcharakter zu definieren halfen, waren kein Mittel zum Zweck, einen Begriff des >Deutschen< zu umreißen, sondern umgekehrt - diese Bemühungen, die Strukturierung eines neuen Feldes kultureller Aktivität und die Konstruktion eines neuen Repertoires an Praktiken gaben erst *Anlaß* zur Begriffsbildung.

Im Mittelpunkt dieser Untersuchung stehen die Prozesse, die zur Initialzündung deutscher Nationalliteratur und -kultur wurden. Sie rückt die Transformation und Reorganisation des literarischen Feldes im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts ins Zentrum (die Prämissen, Stimuli und Strategien dieses Umbruchs), die dazu führten, die literarische Produktion dieser Zeit für spätere Generationen zum Inbegriff deutscher Kultur zu machen. Sie will weiterhin aufzeigen, aus welchen *Gründen* und mit welchen *Methoden* literarische Aktivitäten zur Triebfeder der Herausbildung einer modernen Kultur und des Aufstiegs einer neuen intellektuellen Elite wurde. Den Ausgangspunkt bilden zwei zusammenhängende Problembereiche: (a) die soziokulturelle Figuration, die diese Evolution auf dem literarischen Feld ermöglichte, und die zentrale Rolle, die dieses bei der Organisation der zeitgenössischen deutschen Kultur spielte; und (b) die Prozesse der Repertoirebildung, mit deren Hilfe literarische Transformationen bewerkstelligt wurden. Ferner kann die Analyse der literarischen Dynamik Deutschlands im 18. Jahrhundert als Fallstudie der Dynamik kultureller Felder dienen, insbesondere der Erforschung von Repertoirebildung und Kanonisierungsprozessen, soweit sie die Evolution und Reorganisation solcher Felder betreffen.

Die Untersuchung besteht aus drei Teilen. Teil Eins (Kapitel 1 und 2) beinhaltet theoretische Vorüberlegungen. Kapitel 1 skizziert meine Herangehensweise an die Untersuchung von Kanones und Prozessen der Kanonbildung und enthält eine Kritik der gegenwärtigen Kanondebatte. Kapitel 2 diskutiert einige grundlegende Probleme bei der Konzeption und Analyse von Kulturmodellen.

Die Teile Zwei und Drei analysieren Einzelaspekte der Entstehung des modernen deutschen Kanons nach Maßgabe der beiden erwähnten zusammenhängenden Problembereiche. Teil Zwei (Kapitel 3) diskutiert die immense Bedeutung literarischer Aktivitäten für die kulturelle Figuration späterer

Generationen in der gebildeten deutschen Mittelschicht und den Aufstieg der literarischen Zirkel zur mächtigen, kulturbildenden intellektuellen Elite und deren Konsolidierung.

Teil Drei (Kapitel 4, 5 und 6) erörtert die Bildung und Kanonisierung eines neuen literarischen Repertoires durch die emergente literarische Elite. Diskutiert werden speziell die Konstruktion eines neuen Elitemodells der Literaturproduktion - die Naturschilderung in der Kunstprosa - und die Nobilitierung der Produktion literarischer Prosa (hauptsächlich des Romans) zum Idealfall kanonisierter Literatur.

## **Soziale Gruppen und Praktikenrepertoires**

Obwohl man sich in Deutschland seit den 1960ern zunehmend für die Sozialgeschichte der Literatur interessiert, trägt die Erforschung der Romantik (vielleicht mehr als die anderer Perioden der deutschen Kultur) immer noch Spuren der Geistesgeschichte. In der deutschen Literatur- und Kulturgeschichte (wie in den europäischen Literatur- und Kulturgeschichten allgemein) gilt der Aufstieg der Romantik um die Jahrhundertwende als kritische Übergangszeit, die von der Erfindung neuer Begriffe und literarischer Formen geprägt ist. Diese Sicht der Romantik beruht im wesentlichen auf philologischen, ästhetischen und philosophischen Studien im Rahmen der Germanistik. Sie widmet sich ausführlichen Diskussionen von Theorien und Ideologien - wie Empfindsamkeit, Individualismus oder Nationalismus -, die von namhaften Werken der Zeit propagiert wurden. Außerdem bestärkt sie die Hochschätzung literarischer Neuerungen durch die Werke einzelner Schriftsteller ebenso wie literarischer Formen und Genres im allgemeinen. Eine solche Herangehensweise ignoriert zwangsläufig die Frage, in welcher Beziehung diese hochgeschätzten Werke als konkrete kulturelle Produkte zur spezifischen Sozialstruktur ihrer Epoche standen. Was waren das für Menschen, die sich für das literarische Leben engagierten und einerseits für die florierende Literaturproduktion im Großmaßstab, andererseits für die Herausbildung eines exklusiven Literaturgeschmacks verantwortlich waren? Inwiefern profitierten sie vom Engagement für solche Veränderungen auf dem literarischen Feld? Aus welchen Ressourcen speisten sich ihre Aktivitäten und was beschränkte sie? Welche Motivationen schließlich, welches Ethos und welche Lebensweise führten zum Erfolg des Unternehmens?<sup>24</sup> Anders gesagt, auch neue Forschungsbeiträge halten sich gemeinhin bedeckt, was die Wahrnehmung der Romantik als soziale Aktivität im emphatischen Sinn angeht. Sogenannte soziale Aspekte werden entweder als irrelevant aus dem Diskurs ausgeschlossen, weil sie in seinen Quellentexten nicht Vorkommen, oder sie werden zwar diskutiert, aber auf Themen und Begriffe reduziert, die vorgeblich in Inhalt und Form dieser Texte >reflektiert< werden.<sup>5</sup>

Dieser blinde Fleck in der Romantikforschung ist besonders auffällig beim Vergleich mit Arbeiten zur Aufklärung (die in linearen Periodisierungen der Literatur- und Geistesgeschichte allgemein in den Jahrzehnten vor der Romantik angesiedelt wird). Während Untersuchungen zur deutschen Aufklärung oft mit gründlichen Recherchen ökonomischer, demographischer, institutioneller oder technologischer Veränderungen einhergehen, werden solche nüchternen Fragen nach der Sozialgeschichte in Studien zur deutschen Romantik nur schwammig oder gar nicht beantwortet. Dieses allgemeine Desinteresse an Gesellschaftsstruktur und Institutionswandel in der Romantik wirkt unter historischen Gesichtspunkten voreingenommen. Das Programm der Aufklärung war mit Ende des 18. Jahrhunderts schließlich nicht abgeschlossen. Romantische Ideologien und Geschmackslehren entstanden vielmehr als Teil des Projekts Aufklärung, und ihre Exponenten wurden von der Aufklärung erst hervorgebracht.<sup>6</sup>

Man könnte behaupten, die unterschiedlichen Herangehensweisen gründeten im angeblichen Wesen literarischer Produktion. Während die Literatur der Aufklärung gemeinhin als sozial engagiert und qualitativ eher dürftig gilt (und daher angeblich weniger aus >Monumenten< als aus >Dokumenten< besteht), feiert man die Romantik als eine Glanzleistung der Kunst, als >L'art pour l'art<. Aus dem Blickwinkel der Literaturgeschichte und -kritik scheint es fast, als wären Unterhaltungsromane und Gebrauchsliteratur in den überkommenen kanonischen Formen, die die überwiegende literarische Produktion der Mitte des 18. Jahrhunderts ausmachten, in der Romantik nicht mehr *en masse* produziert worden und daher verschwunden. Man könnte behaupten, die Subtilität und Originalität, die den schwer verständlichen Avantgardeschriften der Romantiker zugeschrieben werden, widerständen den Standardverfahren sozialgeschichtlicher Untersuchung, die angeblich nur für große Korpora der Massenproduktion taugten. Die überwiegende Mehrheit philosophischer und literaturwissenschaftlicher Studien über die Romantiker seit Anfang des 19. Jahrhunderts neigt in der Tat zu dieser Auffassung. Und die quasiwissenschaftliche Legitimität, die diese Studien mit der Einrichtung der universitären Germanistik erfuhren, machte sie zu Gralshütern einer unanfechtbaren Tradition.<sup>7</sup> Die Aspirationen, die in diesen Schriften zum Ausdruck kommen, darf man natürlich nicht für bare Münze nehmen, sonst würden sie auf naive Weise zur einzigen legitimen Sicht auf die Texte und die Einschätzung ihrer kulturellen Relevanz für ihre Zeitgenossen. Aus soziosemiotischer Perspektive sind literarische Werke wie alle Produkte kulturelle Waren, deren Produktion und Distribution von gesellschaftlichen Verhältnissen reguliert werden, die sie ihrerseits regulieren. Dieser Begriff von >Kultur< liegt sowohl der Kulturanthropologie als auch der neueren Kulturosoziologie zugrunde, wie sie etwa von Pierre Bourdieu oder Paul DiMaggio vertreten wird. Ich möchte dagegen am Begriff »Semiosis« festhalten, auch wenn er heute überholt klingt, weil sich die Verhältnisse zwischen dem Leben einer Gesellschaft und den Arte-

fakten ihrer Kultur am besten auf semiotische Begriffe bringen lassen, und die theoretischen Einsichten, die die Annahme eines »semiotischen Mechanismus der Kultur«<sup>8</sup> ermöglicht, sind bislang unübertroffen.

Aus dieser Perspektive gelten wohlgermt *alle* menschlichen Tätigkeiten als Werkzeuge sozialer Organisation,<sup>9</sup> auch Dinge, die von den Angehörigen der jeweiligen Kultur nicht als solche gedacht sind. Der soziosemiotische Ansatz tangiert also auch Handlungen und Produkte, die bewußt als so kostbar und selten entworfen werden, daß sie scheinbar kaum als »Werkzeuge« fungieren können. Bourdieu prägt für diesen Aspekt den Begriff »begrenzttes Feld der Produktion«<sup>10</sup> Besonders für die Felder Kunst und Literatur arbeitet er heraus, daß das Streben nach kultureller Distinktion und Exklusivität in den Konflikten, die das Sozialleben regulieren, eine elementare Rolle spielt. Der Begriff impliziert, daß die Formierung eines sektiererischen Produktionsfeldes, das sich durch Überfeinerung und scheinbares Desinteresse auszeichnet, eine höchst effiziente Strategie werden kann, das Kapital dieses Feldes zu monopolisieren, wie die Doxa des »L'art pour l'art«<sup>11</sup> am besten belegen. Bourdieu weist allerdings auch darauf hin, daß oft dezidierter Populismus diese Funktion erfüllt.<sup>12</sup> Auf dem Feld kultureller Produktion werden Sektierertum und Populismus also zu alternativen Strategien, mit denen sich konkurrierende Akteure voneinander abgrenzen können. Letzten Endes wollen beide das Kapital des Feldes akkumulieren und dessen Vitalität als Feld kultureller Produktion bewahren.

Daß das Feld literarischer Produktion (oder Teile desselben) zu einem gegebenen historischen Zeitpunkt extrem isoliert wirkt, heißt nicht, daß sich die für diese Isolierung Verantwortlichen aus der Gesellschaft zurückgezogen haben. Diese Tatsache belegt vielmehr den Mechanismus der Autonomisierung,<sup>13</sup> der nur mit bewußten Anstrengungen den hohen Wert garantieren kann, der den Produkten des Feldes und dem Prestige der Produzenten beigelegt wird. Dieser Mechanismus funktioniert nur, wenn die spezifische Produktion des Feldes in einem gegebenen sozialen Raum weithin als *distinktiv* anerkannt ist.<sup>14</sup>

Für diesen Ansatz gelten literarische Werke des 18. Jahrhunderts und die von ihnen transportierten erhabenen Konzepte und ästhetischen Normen wie jede andere literarische und künstlerische Produktion als Endprodukte einer Aktivität, deren Logik sozialer Natur ist. Auch wenn ihre Produzenten und Propagandisten seit den 1770ern der festen Überzeugung waren, die Verbesserung des Denkens und der literarischen Formen wäre ihre einzige Aufgabe, ihre höchste Leistung und an und für sich erstrebenswert, so besteht doch kein Zweifel daran, daß sie sich mittels ihrer Leistungen und der untrennbar damit verbundenen Aktivitäten im sozialen Raum ihrer Zeit als distinktive und mächtige kulturelle Vereinigung etablieren konnten. Die enorme unternehmerische Energie, die sie für literarische Aktivitäten aufbrachten, entsprang keineswegs der vorgeblich reinen und leidenschaftslosen intellektuellen Su-

che nach philosophischer Wahrheit oder künstlerischer Vollkommenheit *per se*, obwohl das Raffinement und die Komplexität ihrer wichtigsten Schriften (und ihr lautstarker Protest gegen den Literaturbetrieb ihrer Tage, den sie als monströs empfanden<sup>15</sup>) diesen Anschein erwecken. Ihre literarische Aktivität war vielmehr ein mächtiges Werkzeug, das auf die Verbesserung ihrer eigenen Lebensumstände in der konkreten soziokulturellen Situation abzielte.

Auch von dieser Warte läßt sich die Effizienz ihrer Schriften als Werkzeug sozialer Organisation nicht umstandslos aus ihrem Inhalt ableiten. Der Vorzug der semiotischen Methode liegt vielmehr im Hinterfragen der Annahme, es gäbe eine unmittelbare Verbindung zwischen sozialen Haltungen, Begriffen oder Ideologien (ob nun von Texten oder anderen Artefakten vorgebracht) und sozialem Rang. Ihr zufolge unterliegt die Aneignung sowohl von Meinungen und Begriffen als auch von Geschmack den Beschränkungen durch ein Repertoire, das oft ein >Eigenleben< zu führen scheint.<sup>16</sup> Öfter als uns manchmal bewußt wird, halten Menschen an Einstellungen fest, die mit ihrem tatsächlichen sozialen Rang und ihren Partikularinteressen unvereinbar scheinen. Dieser scheinbare Widerspruch löst sich auf den zweiten Blick jedoch auf. Die Menschen >wählen< Meinungen und Begriffe - wie sie auch andere Waren wählen -, die ihnen erreichbar sind und deren Wahl für sie aus Habitusdispositionen naheliegt.<sup>17</sup> Dasselbe gilt für die Entwicklung von Geschmack.

Die Tatsache, daß viele romantische Autoren den Eskapismus betonten und daß ein Großteil ihrer einflußreichsten Schriften jede konkrete soziale und politische Agenda vermissen läßt, ist noch kein Beweis ihres Mangels an sozialer Zugkraft. Es bedeutet lediglich, daß soziale und politische Themen auf dem literarischen Feld der Zeit, für die spezifischen Positionen der Autoren und nicht zuletzt für ihre spezifischen Aspirationen weniger nahelagen und daß ihnen als literarischen Konventionen weniger Wert zugeschrieben wurde. Durch ihre literarische Aktivität und die Kultivierung eines hervorragenden literarischen Geschmacks demonstrierten diese jungen deutschen Autoren jedoch ihre Fähigkeit zur Aneignung und Produktion wertvoller kultureller Waren, die mit den von den dominanten Gesellschaftsgruppen präferierten und distribuierten Waren Schritt halten konnten - und sie überholen wollten.<sup>18</sup> Kurz gesagt, weder der Begriff einer >deutschen Identität< noch die Produktion neuer >deutscher Artefakte< als solche bilden den Gegenstand meiner Untersuchung, sondern die Art und Weise, wie *beide zusammen* zur Konstruktion einer neuen deutschen Kultur beitragen. Meines Erachtens bestand die Erfindung der deutschen Kultur als moderner Nationalentität aus mehr als nur einem Konglomerat neuer kultureller Waren wie der modernen deutschen Sprache, Literatur, Philosophie, Musik und anderen Praktiken und Produkten, die damals kultiviert wurden und eine höhere Komplexitätsebene erreichten. Der Evolution dieser Praktiken und der herausragenden kulturellen Produktion lag die Logik der Konstruktion einer - mit Norbert Elias zu

sprechen - *neuen soziokulturellen Figuration* zugrunde,<sup>19</sup> die der deutschsprachigen Intelligenz der Mittelschicht.

Zur Formierung dieser sozialen Gruppen kam es in Konkurrenz zum Reichtum und Stolz anderer soziokultureller Gruppen, die denselben Raum beanspruchten - das ländliche, französisierte Großbürgertum und der Hofadel. Aufgrund ihrer Überlegenheit in akademischen Qualifikationen und Fähigkeiten erwarb die mittelständische Intelligenz ihre soziale Distinktion im komplexen Zusammenspiel von Innovation und Kanonisierung eines neuen Repertoires literarischer Praktiken, einer spezifischen Lebensweise und schließlich einer neuen Wertungsmethode, bis diese Repertoirekompetenz schließlich zu einer wichtigen Quelle kulturellen Kapitals geworden war. Durch die Herausbildung neuer, aufgewerteter Ausdrucksformen im Deutschen im Gegensatz zu den kanonisierten französischen und französisierten Modellen erwarben junge deutsche Intellektuelle faktisch mehr als bloß >Würde<. Vor allem unterstützte dieses Repertoire die Konstruktion neuer Optionen sozialen Handelns und verschaffte Zugang zu neuen ökonomischen Ressourcen. So gelang es, die bestehenden Machtstrukturen zu verändern, die die sozialen Aufstiegschancen bislang eingeschränkt hatten, und die eigenen Positionen in der soziokulturellen Arena zu verbessern und zu sanktionieren. Goethes Autobiographie *Aus meinem Leben: Dichtung und Wahrheit*, das zwischen 1809 und 1832 entstandene Spätwerk, ist reich an solchen Erkenntnissen. In vieler Hinsicht kann dieser Text als aufschlußreicher Versuch gewertet werden, im Kielwasser der neuen Ära die singuläre Rolle herauszuarbeiten, die die literarischen Aktivitäten für das emergente romantische Ethos übernommen hatten, auf dem die moderne deutsche Kultur fußte; folglich verweist die Autobiographie auch auf die Kanonisierung Goethes und seiner ganzen Generation als Inbegriff dieser kulturellen Formation.

## **Literatur als Aktivität**

Beim Versuch, Literatur als Feld sozialer Verhältnisse und kultureller Produktion zu konstruieren, gilt es zweierlei zu beachten.

### **(1)**

In der Terminologie dieser Untersuchung ist »literarische Aktivität« weder synonym mit der Produktion von Texten noch beschränkt sie sich auf diese (obwohl das Schreiben natürlich eine wesentliche Praxis auf diesem Feld darstellt und Texte die Endprodukte dieser Praxis bilden). Zunächst wird die Textproduktion als solche von den Angehörigen der Kultur erst dann als literarisch eingestuft, wenn sie sich an die >richtigen< Modelle hält und von den >richtigen< Institutionen lanciert wird. Diese Tatsache ist von verschiedenen Richtungen der Literaturwissenschaft bereits festgestellt worden. Die literarische Kanondebatte, um ein Beispiel aus jüngster Zeit zu wählen, will

die Mechanismen von Selektion, Klassifikation, Evaluation und Ausdifferenzierung von Geschmack und ideologischen Prämissen herauspräparieren, die die Einstufung von Texten als Literatur kontrollieren. Dieser Diskurs erweitert das Spektrum der Literaturwissenschaft, die sich heute nicht mehr ausschließlich für Texte interessiert - sondern beispielsweise auch für Publikationsverfahren oder die Einrichtung von Lehrstühlen für Literatur - und die >kulturelle Perspektive< *de rigueur* macht. Dabei haben die Kanondebatten das Literaturstudium nicht davon entbinden können, Texte zu studieren, und zwar ausschließlich Texte, die mit bestimmten literarischen Moden in Einklang stehen, wie subversiv oder alternativ diese auch sein mögen. Dieser Diskurs erschöpft sich also auch heute noch in Fragen der Textevaluation und -klassifikation.<sup>20</sup>

Neben den institutioneilen Prozessen, die - wie Publikationsstrategien, die Lehre vorgegebener Curricula oder die Literaturkritik - die Produktion und Evaluation von Texten regulieren, umfaßt literarische Aktivität noch eine ganze Reihe anderer Praktiken und Verhaltensmuster. Dazu gehören Kauf und Verleih von Büchern, Lesegewohnheiten und soziale Interaktionen in Clubs und Cliques, Lebensweisen und Lebensentwürfe, Einstellungen und Urteilsfähigkeiten sowie schließlich Persönlichkeitstypen und äußere Erscheinungsbilder. Diese alle bilden ein Ensemble von Praktiken, Gewohnheiten und Neigungen, das zum Profil des literarischen Menschen< gehört und von den verschiedenen Akteuren auf einem gegebenen literarischen Feld nach Maßgabe ihrer jeweiligen Position darauf ausgehandelt und sanktioniert wird. Allerdings hat die Einstufung dieser Elemente als wichtiger literarischer Faktoren - die die herkömmliche Literaturgeschichte für natürlich hielt - durch die *theoretische Agenda* des Modernismus, die nur Texte an und für sich als Studiengegenstände akzeptierte, einen Legitimationsverlust erlitten. Die Tyrannei dieser Doktrin war so nachhaltig, daß sie ganze Wissenschaftlergenerationen von der Einsicht abgehalten hat, daß dieselbe Agenda etwa von Boris Eichenbaum und Jurij Tynjanov schon Anfang des Jahrhunderts formuliert worden ist.<sup>21</sup> Auch heute noch hält man im Gefolge der Flut von *Cultural Studies*, die die Literaturwissenschaft überschwemmt, ein Interesse an biographischen Fakten für sekundär im Vergleich zur Ideologiekritik durch Textanalyse.

Meiner Meinung nach bieten oft gerade die Modelle, die - wie Lebensweisen, Lebensentwürfe oder Persönlichkeitstypen - beim Textstudium für nebensächlich oder unwichtig gehalten werden, am meisten Aufschluß über die Dynamik der Literatur. Obwohl nach landläufiger Vorstellung besonders Textproduktion und -evaluation das spezifische Kapital des Feldes ausmachen, sind es häufig eben doch >Persönlichkeiten<, die die Spielregeln der Literatur (wie auch anderer kultureller Spiele) festlegen. Literarische Akteure verwenden oft mehr Energie auf den Erwerb einer bestimmten Lebensweise oder die Herausbildung eines bestimmten Profils als der Vervollkommnung

ihrer Texte (wie Tomasevskij zeigen konnte, läßt sich Literaturgeschichte anhand der Evolution von Biographiemodellen oft ebenso konstruieren wie anhand von Schreibstilen).<sup>22</sup> Solche Fälle verdeutlichen, daß der allgemeine Habitus der Akteure, sich Zugang zum Feld zu verschaffen und dort eine Position einzunehmen, mindestens genauso wichtig - wenn nicht effizienter - werden kann wie das >Talent< des Schriftstellers.<sup>23</sup>

## **(2)**

Die wichtigste Funktion der Literatur in Prozessen der Kultur- und Kanonbildung ist keineswegs selbstverständlich. Oft wird vorschnell angenommen, sie fungiere infolge immanenter Eigenschaften als ultimativer Generator und wichtigster Kanal kulturellen Wandels. Besonders deutlich wird das in Diskussionen des Aufstiegs von Nationalkulturen (und noch deutlicher im Fall Deutschland, wo der Begriff *Kultur* seit dem 19. Jahrhundert mit dem Ausdruck von Ideen und Werten in gehobenen Textformen synonym geworden ist). Der der Literatur zugeschriebene Primat ist ihr jedoch weder immanent noch kann er Allgemeingültigkeit beanspruchen. Das bündige Argument, soziale Veränderungen und Einstellungswandel würden prinzipiell in Form von Texten formuliert und vermittelt, greift unter Umständen zu kurz. In vielen Fällen, wie etwa den Jugendbewegungen in der Mitte des 20. Jahrhunderts, wurden Veränderungen in der sozialen Perspektive und im kulturellen Geschmack durch Praktiken erreicht, die mit Literatur nichts zu tun hatten. Im großen und ganzen hat kultureller Wandel heutzutage weit weniger mit Debatten über die Verbesserung literarischer Stile oder Streitereien literarischer Cliquen zu tun als mit Innovationen in den elektronischen Medien oder der Popmusik.

Wenn literarische Aktivitäten für kulturelle Veränderungen tatsächlich relevant werden wie bei der Konstruktion deutscher Kultur im 18. und 19. Jahrhundert, ist dies auf spezielle historische Umstände zurückzuführen. Wenn wir den Begriff von Literatur als organisierter Aktivität akzeptieren, die sich auf die Produktion, Distribution und Evaluation von Texten richtet, dann ist sie - wie jede andere kulturelle Aktivität - *eine Option* neben anderen, mit denen soziale Gruppen Zusammenhalt, Selbstsicherheit und Distinktion bilden und bewahren. Der ausschlaggebende Faktor ist in jedem Fall, daß eine Gruppe über ein Repertoire von Praktiken verfügt, die eingeübt und verändert werden können. Die Verfügbarkeit hängt von Parametern wie Status, Legitimität, Einprägsamkeit und anderen ab und muß für jeden Einzelfall determiniert und analysiert werden.

Wir kommen in Kapitel 4 darauf zurück, daß ein solcher vulgärsoziologischer Ansatz in der Literaturwissenschaft zulässig ist, wenn es um populärliterarische Textkorpora geht. Nimmt man mit derselben Methode jedoch ein extrem kanonisches Kapitel der Kulturgeschichte wie die deutsche Literatur am Ende des 18. Jahrhunderts mit ihrem Höhepunkt in der Romantik in Angriff, sieht man sich gewissen Schwierigkeiten gegenüber. Wie gesagt: Je sanktionierter

und dauerhafter die Hochschätzung kultureller Leistungen, desto anstrengender wird es, diese Leistungen zu entmystifizieren. Der Versuch, renommierte Produkte auf den Feldern sozialen Handelns aufzusuchen, auf denen sie entstanden sind, wirkt schnell abgeschmackt und erregt Anstoß, weil er eine ganze Tradition der literarischen und philosophischen Kritik, die sie bis heute auf einen Sockel hebt, abwertet - wenn nicht gar ignoriert. Das hat zu zwei konträren Forschungsansätzen zur deutschen Literatur jener Zeit geführt: die kanonische Literaturgeschichte und -kritik einerseits und die Sozialgeschichte der Literatur andererseits. Die erste entziffert die kanonisierten literarischen Produkte der Periode, während die zweite ihre literarische Massenproduktion analysiert.<sup>24</sup> Die beiden Ansätze haben auf den ersten Blick keine Berührungspunkte (bezüglich ihrer Methodologie und Gegenstandsbereiche), und man könnte irrigerweise annehmen, sie untersuchten zwei verschiedene Literatursysteme ohne historische Überschneidungen.

Dieses Handikap harrt noch der Untersuchung. Es bestätigt die ungebrochene Gültigkeit des deutschen Kanons und die Rolle der *Literaturgeschichte* als machtvoller Instanz seiner Stabilisierung, besonders im Hinblick auf folgende Aspekte: Erstens illustriert es den beim Prozeß der Kanonbildung unvermeidlichen Mechanismus der Mystifikation,<sup>25</sup> der die immense Kulturarbeit verschleiern soll, die benötigt wird, um jene Produkte als naturgegebene Einzigartigkeit zu idealisieren und zu sanktionieren. Zweitens illustriert es den Mechanismus der Bildung und Stabilisierung von »Kultur« im engeren Sinne, in diesem Fall durch die Nobilitierung der Institution Literatur und die Abwehr unerwünschter Kandidaten durch die sektiererische Vermittlung autorisierter Experten und kanonischer Kategorien.<sup>26</sup>

## **Die Reorganisation des literarischen Feldes**

### *Zwei soziale Konfliktachsen*

Bei der Analyse dieses kulturellen Reorganisationsprozesses und der Herausbildung eines neuen Kanons (ebenso wie bei der Untersuchung anderer Fälle von Kulturbildung) lassen sich grundsätzlich zwei soziale Konfliktachsen benennen. Die erste Achse von unmittelbarer Evidenz ist die der Abgrenzung nach außen: Eine aufstrebende Gruppe definiert sich als *deutsch* im Unterschied zur französisch orientierten dominanten kulturellen Figuration. Norbert Elias hat gezeigt, daß diese auf den ersten Blick nationalistische Agenda in Wirklichkeit eine Form des Klassenkampfes an der Heimatfront war. Die Abneigung gegen alles »Welsche«, die junge deutsche Intellektuelle im späten 18. Jahrhundert entwickelten, richtete sich eigentlich gegen das sozio-kulturelle Monopol der Oberschichten in Deutschland. Elias schreibt:

Gelehrte, mittelständische >Fürstendiener< der verschiedensten Art sind es zunächst, die versuchen, in einer bestimmten, geistigen Schicht Modelle

für das, was Deutsch ist, zu schaffen, und so wenigstens in dieser geistigen Sphäre eine deutsche Einheit herzustellen, die in der politischen noch nicht verwirklicht scheint. Der Begriff der Kultur hat die gleiche Funktion. [...] Fast überall gab es an der Spitze einzelne Menschen oder Kreise von Menschen, welche französisch sprachen und die Politik in Deutschland bestimmten; und es gab auf der anderen Seite eine mittelständische Gesellschaft, eine deutschsprechende Intelligenzschicht, die im großen und ganzen auf die politische Entwicklung ohne jeden Einfluß war; aus ihr im wesentlichen kamen die Menschen, um deretwillen man Deutschland als das Land der Dichter und Denker bezeichnet hat.<sup>27</sup>

Die zweite, weniger transparente Konfliktachse verlief entlang einer anderen Achse des Wettbewerbs auf dem literarischen Feld. Junge deutsche Intellektuelle, die in das literarische Feld investiert hatten, kämpften als Individuen oder als Gruppen, um sich *von einander* zu unterscheiden. Die Achse, die unter gebildeten Angehörigen der deutschen Mittelschicht einerseits Kohäsion erzeugte, stimulierte andererseits Rivalität und Dissens. Das Streben nach »Deutschtum«, das in der Abgrenzung nach außen den gemeinsamen Nenner einer Gesellschaftsgruppe bildete, war in Wirklichkeit eine Form des Kapitals, das in literarischen *Fehden* auf dem Spiel stand. Die patriotische Revolution des Sturm und Drang opponierte in erster Linie nicht gegen die höfisch geprägte gute *Gesellschaft*, sondern konkrete *literarische* Autoritäten und Hüter des Parnaß wie Gottsched oder Nicolai.<sup>28</sup> Obwohl der Kampf um eine deutsche Literatursprache damals schon gut ein Jahrhundert andauerte, gelang es dem jungen Goethe und seinem Kreis, durch das Propagieren *eigener Modelle* deutscher Literatur und Empfindsamkeit den Ruhm der Literaturgurus wie Gottsched, Nicolai oder Wieland in den Schatten zu stellen und ihnen die Kontrolle über literarische Institutionen zu entziehen. Strukturgeschichtlich gesprochen, wurde die Funktion der in den 1770ern und 1780ern gültigen Ideologie >deutscher Authentizität in der nächsten Generation von der Ideologie des >L'art pour l'art< übernommen. Beide Ideologien förderten den Wert literarischer Aktivität und die zunehmende internationale Anerkennung der Akteure auf dem Feld literarischer Produktion.

### *Die Struktur des literarischen Repertoires: Verfügbare Modelle der Prosaerzählung*

Die verschiedenen Aktivitäten auf dem literarischen Feld der Zeit waren natürlich nicht einheitlich im Hinblick auf Status, Ursprung und Funktion bei der Organisierung des Feldes (nicht einmal bei identischen Akteuren). Da erstens die Romanproduktion - begleitet von einer Diskussion des idealen Publikums - auf dem literarischen Feld Deutschlands im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts zu den auffälligsten Praktiken gehörte und da zweitens die Verbesserung des Romans als Kunstform zu den größten literarischen Leistungen der Zeit zählt, konzentriere ich mich hier darauf, wie der Roman oder

besser der *Begriff* des Romans deutschen Literaten zum Katalysator eines veränderten Berufsverständnisses wurde und das Kapital ihres Handlungsfeldes verstärkte.

Um das Potential der Romanproduktionspraxis als Werkzeug im Kanonisierungsprozeß nachzuvollziehen, muß man wenigstens auf den Status dieser Praxis gegenüber der kanonischen Dichtungstradition hinweisen, die bis dahin die Spielregeln der Literatur festgelegt hatte. Bekanntlich ging es hier in mehrerer Hinsicht um zwei grundverschiedene Aktivitätstypen. Obwohl der Habitus ihrer Akteure mehr oder weniger identisch war, standen sie in verschieden hohem Ansehen und hatten verschiedene institutionelle Strukturen. Obwohl die kanonische Dichtungstradition weithin Gültigkeit besaß, fixierte sie klassizistische Geschmacks- und Moralvorstellungen und schrieb stilistische, rhetorische und Alltagsfunktionen fest, die allesamt zur französischen und französisierten Kultur der >guten Gesellschaft gehörten.

Der Roman gehörte dagegen zum literarischen Markt< der angeblichen Massenproduktion und wurde von den Literaturgelehrten und -kritikern nach Kräften ignoriert. Er war mit weniger >hochkulturellem< Ethos belehnt als die kanonischen Dichtungsgattungen, eignete sich ergo besser zur Transformation seiner Funktion als diese und konnte leichter neue Ideologien transportieren. Vor dem Hintergrund eines starken Kanons klassischer Formen mitsamt seinem Gewicht eines kulturüberschreitenden Erbes - schien der Roman die einzige verfügbare literarische Option zu sein, die als originär galt und so wenig Stil mitbrachte, daß sie zur Inkarnation des authentischen Wildwuchses einer echten literarischen Alternative Deutschlands werden konnte.<sup>29</sup>

Die Aneignung dieser Praxis durch ehrgeizige, literarisch interessierte Gruppierungen im Kampf um eine andere Binnenhierarchie auf einem fest umrissenen Handlungsfeld erforderte jedoch einen Statuswechsel. Als machtvollste Instanz bei der Kanonisierung des Romans etablierte sich die Romantheorie der Frühromantiker. Hier sind die zwei Strategien am deutlichsten zu erkennen, die im Kanonisierungsprozeß zur Anwendung kamen. Wie einige ihrer Theorievorläufer erwarben die Romantiker ihrem Begriff des Romans (unabhängig von der tatsächlichen zeitgenössischen Romanproduktion!) kanonischen Status durch seine Einbindung in eine altehrwürdige Tradition kanonischer Literatur. Gleichzeitig präsentierten sie ihn als die ultimative Form eines gänzlich *neu konzipierten* Kanons moderner deutscher Literatur.<sup>30</sup>

Überdies erwies sich der Roman als ideales Modell, um den Begriff der Dichtungsproduktion als literarische Aktivität zu modifizieren. Durch die Krönung des Romans zur höchsten Form deutscher Dichtung wichen die herkömmlichen normativen Gattungsregeln einem obskuren und idealisierten Begriff der >Poetizität<.<sup>11</sup> Dieser Wandel in der Konzeption literarischer Praktiken und Produkte ging offenbar einher mit dem Wandel im Selbstverständnis der Schriftsteller als junger *deutscher* Intellektueller. Auch sie definierten sich über »geistige Tugenden« wie »Innerlichkeit« und die Verachtung

aller sozialen Etikette. Es scheint nur angebracht, zum Schluß dieser Einleitung noch einmal Elias zu zitieren, der den Begriff *Kultur in* Abhängigkeit von dieser neu aufkommenden sozialen Figuration interpretiert:

Was sich in diesem Kulturbegriff, in der Antithese von Tiefe und Oberflächlichkeit und in vielen verwandten Begriffen zunächst ausspricht, ist das Selbstbewußtsein einer mittelständischen Intelligenzschicht. [...] Es ist eine Intelligenzschicht ohne breites bürgerliches Hinterland. [...] Die schreibende, deutsche Intelligenz schwebt also etwas in der Luft. Der Geist und das Buch sind ihre Zuflucht und ihre Domäne, Leistungen in Wissenschaft und Kunst ihr Stolz. [...] Das, wodurch sich diese mittelständische Intelligenz des 18. Jahrhunderts legitimiert, was ihr Selbstbewußtsein, ihren Stolz begründet, liegt [...] in dem, was man gerade deswegen im Deutschen »Das rein Geistige« nennt, in der Ebene des Buches, in Wissenschaft, Religion, Kunst, Philosophie und in der inneren Bereicherung, [...] in der Persönlichkeit. Dem entspricht es, daß die Parolen, in denen dieses Selbstbewußtsein der deutschen Intelligenzschicht zum Ausdruck kommt, Parolen wie »Bildung« oder »Kultur«, eine so starke Tendenz zeigen, zwischen Leistungen auf den genannten Gebieten, zwischen diesem rein Geistigen, als dem eigentlich Wertvollen, und dem Politischen, Wirtschaftlichen, Gesellschaftlichen einen starken Strich zu ziehen.<sup>32</sup>

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Peter Uwe Hohendahl, *Literarische Kultur im Zeitalter des Liberalismus 1830-1870*, München 1985, 160 f.

<sup>2</sup> Hohendahl, *Literarische Kultur* (Anm. 1); Edgar Marsch (Hg.), *Über Literaturgeschichtsschreibung*, Darmstadt 1975.

<sup>3</sup> Vgl. Kap. 1 und 5.

<sup>4</sup> Mit Blick auf die Romantik kommentiert Norbert Elias die Defizite der Ideengeschichte folgendermaßen:

»Man stößt hier bei der Untersuchung solcher höfisch-romantischer Schübe auf das Kernproblem derjenigen Haltungen und Erlebnisformen, für die sich das Wort >romantisch< eingebürgert hat. Es gibt viele Spielarten von romantischen Bewegungen. Aber es fehlt an einer Zentraltheorie, die die gemeinsamen Struktureigentümlichkeiten solcher Bewegungen in paradigmatischer Form derart herausarbeitet, daß sie in der Weiterarbeit der Generationen auf die Probe gestellt und je nachdem ausgebaut, revidiert, verbessert oder ganz und gar durch eine den Tatsachen angemessenere Zentraltheorie ersetzt werden kann. Was immer geschehen mag, die noch vorherrschende ideengeschichtliche Tradition, kraft derer man die gemeinsamen Ideen bestimmter Gruppen und deren Entwicklung ohne systematische Untersuchung dieser Gruppen, ihrer Struktur, ihrer Lage, ihrer Erfahrung, kurzum ohne systematische soziologische Untersuchung beschreibt, als ob sie unabhängig von Menschen sozusagen in der Luft schwebten, verleiht dem Begriff >romantisch< den Charakter einer ziemlich vagen, verschwommenen und oft genug willkürlichen Klassifizierung. Man diagnostiziert künstlerische und andere Kulturprodukte bestimmter Menschengruppen als >Romantik<, als ob >romantische< Haltungen sozusagen vom Winde herbeige-

- weht werden und wieder verschwinden, wenn der Wind sich dreht. Man beschreibt sie als strukturlöse Stimmungen und Denkweisen, die Menschengruppen zu gewissen Zeiten sozusagen grundlos überkommen. Man begnügt sich mit Beschreibungen, als ob solche Schübe einer Erklärung weder zugänglich sind noch bedürfen.« (Elias, *Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie*, Frankfurt/Main 1969, erneut 1983, 323)
- <sup>5</sup> Vgl. Jerome J. McGann, *The Romantic Ideology. A Critical Investigation*, Chicago u. a. 1983; Theodor Ziolkowski, *German Romanticism and its Institutions*, Princeton 1990, sowie die Diskussion in Kapitel 4.
- <sup>6</sup> Vgl. etwa Henri Brunschwig, *Gesellschaft und Romantik in Preußen im 18. Jahrhundert. Die Krise des preußischen Staates am Ende des 18. Jahrhunderts und die Entstehung der romantischen Mentalität* (1947), übersetzt von Marie-Luise Schultheis, Frankfurt/Main 1975.
- <sup>7</sup> Vgl. Herbert Lindenberger, *The Normality of Canon Change*, in: *The History in Literature. On Value, Genre, Institutions*, New York 1990, 131-147, 136.
- <sup>8</sup> Jurij M. Lotman/Boris Uspensky, *Zum semiotischen Mechanismus der Kultur* (1971), übersetzt von A. Schramm-Meindl, in: K. Eimermacher (Hg.), *Semiotica Sovietica* (Sowjetische Arbeiten der Moskauer und Tartuer Schule zu modellbildenden Zeichensystemen, 1962-1973), Aachen 1986, Bd. 2, 853-80.
- <sup>9</sup> Zur Kultur als >Werkzeug< vgl. z. B. Ann Swidler, *Culture in Action*, in: *American Sociological Review* 51/2 (1986), 273-86.
- <sup>10</sup> Vgl. Pierre Bourdieu, *The Market of Symbolic Goods*, in: *Poetics* 14 (1985), 13-44.
- <sup>11</sup> Ebd.
- <sup>12</sup> Bourdieu, *Der Begriff »Volk« und sein Gebrauch*, in: *Rede und Antwort*, übersetzt von Bernd Schwibs, Frankfurt/Main 1992, 167-73.
- <sup>13</sup> Bourdieu, *The Market of Symbolic Goods* (Anm. 10).
- <sup>14</sup> Vgl. Kap. 1 und 5.
- <sup>15</sup> Vgl. Kap. 5.
- <sup>16</sup> Vgl. Kap. 2.
- <sup>17</sup> Vgl. Bourdieu, *Die öffentliche Meinung gibt es nicht* (1972), in: *Soziologische Fragen* (1980), übersetzt von Hella Beister und Bernd Schwibs, Frankfurt/Main 1993, 212-23.
- <sup>18</sup> Zum Begriff >kulturelle Waren< in Relation zum Reichtum einer Gesellschaft vgl. Itamar Even-Zohar, *Culture Repertoire and the Wealth of Collective Entities*, <http://www.tau.ac.il/~itamarez/papers/rep8wea2/html>. 1997.
- <sup>19</sup> Elias. *Die höfische Gesellschaft* (Anm. 4); *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen* ( 1939), Frankfurt/Main 1976; *Die Gesellschaft der Individuen*, herausgegeben von Michael Schröter, Frankfurt/Main 1987, 182 u. passim; vgl. Kap. 2.
- <sup>20</sup> Vgl. Kap. 1.
- <sup>21</sup> Vgl. Even-Zohar, *The Literary System*, in: *Polysystem Studies/Poetics Today* I /I/ (1990), 27-44, 30.
- <sup>22</sup> Vgl. Boris Tomasevskij, *Literature and Biography* (1923), in: Ladislav Matejka/Krystyna Pomorska (Hgg.), *Readings in Russian Poetics*, Cambridge, Mass. 1971, 47-55.
- <sup>23</sup> Zum Begriff »Habitat« bei Elias und Bourdieu vgl. Kap. 2.
- <sup>24</sup> Vgl. Kap. 4.
- <sup>25</sup> Vgl. Kap. 3 und 5.
- <sup>26</sup> Vgl. besonders Kap. 1 und 5.
- <sup>27</sup> Elias, *Über den Prozeß der Zivilisation* (Anm. 19), Bd. I, 12, 17.
- <sup>28</sup> Vgl. Kap. 3.
- <sup>29</sup> Vgl. Kap. 5.
- <sup>30</sup> Vgl. Kap. 5.
- <sup>31</sup> Vgl. Kap. 5.
- <sup>32</sup> Elias. *Über den Prozeß der Zivilisation* (Anm. 19), Bd. I, 31 f.